



**POLYBIOS SCHREIBT,
DIE BILDNISSE WÜRDEN VON
Schauspielern getragen, die
»an Größe und Gestalt den
Verstorbenen möglichst
ähnlich sind«**

Zum Problem der Beschreibung von *Imagines maiorum*

Alexander Berg

Die aus Wachs gefertigten und als ›*imagines maiorum*‹ bekannten Porträts römischer Magistrate stellen ein Kuriosum innerhalb der Altertumswissenschaften dar. Denn obgleich wir über ihre Funktion recht gut unterrichtet sind, bleibt die Frage nach ihrer Form bis heute teilweise umstritten. Dies liegt zum einen daran, dass keines dieser Objekte erhalten ist. Weder das vergängliche Material, Wachs, aus dem die ›*imagines maiorum*‹ bestanden, noch ihr Aufbewahrungsort innerhalb der aristokratischen Wohnhäuser stellen gute Voraussetzungen für eine langfristige Konservierung dar. Zum anderen sind ausführliche Beschreibungen dieser ceroplastischen Porträts in den antiken Quellen rar gesät, wiewohl die zeitgenössischen Autoren die Bedeutung dieser Porträts für die Lebenswelt der römischen Aristokraten deutlich betonen. Dies ist nicht zuletzt durch die starke Verbindung von *Imagines maiorum* auf der einen mit der Zugehörigkeit zur Nobilität auf der anderen Seite zu erklären. Denn das Anrecht darauf, ein eigenes Abbild auf diese Weise anfertigen zu lassen, hatten nur solche Römer, die ein höheres Amt im *Cursus honorum* erreichten, also die Ädilität, die Prätur oder den Konsulat. So stellten diese Objekte immer auch die verbildlichte Form der Leistung für die *Res publica* dar, eine Leistung, die mit der Wahl in eines dieser Ämter durch den *Populus Romanus* bestätigt wurde. Die *Imagines* wurden folglich stolz von den Nachkommen dieser Leistungsträger präsentiert.

Ein in dieser Hinsicht bemerkenswertes Zeugnis bietet die archetypische Schilderung der Bestattung eines Aristokraten im Werk des griechischen Geschichtsschreibers Polybios: Sie zeigt, wie Bildnisse eingesetzt wurden, um das akkumulierte Prestige eines aristokratischen Familienverbandes zur Schau zu stellen.¹ Da Polybios selbst von 167 bis 151 vor Christus als politische Geisel in Rom weilte, ist durchaus davon ausgehen, dass der Autor mehr als einmal Zeuge einer solchen Bestattung wurde, weshalb die bisherige Forschung seine Aussagen im Allgemeinen auch als glaubwürdig erachtet. Polybios beschreibt, dass die Familie nach dem Tod eines angesehenen Mannes eine prunkvolle Prozession orchestrierte, bei der besonders das akkumulierte Prestige der *Gens* im Vordergrund stand. Beginnend mit dem ersten Ahnen, der ein auf diese Weise darstellungswürdiges Amt bekleidete – also gewissermaßen dem politischen Stammvater der *Gens* –

seien laut Polybios alle verstorbenen Amtsträger der Familie in chronologischer Reihenfolge durch die Straßen Roms gezogen; das heißt, vom Wohnhaus des kürzlich Verstorbenen hin zum Forum Romanum, wo eine Lobrede auf den Toten und seine Vorfahren gehalten wurde. Die Ahnen seien dabei durch *Imagines maiorum* repräsentiert worden, die von Schauspielern getragen wurden. Diese trugen zudem die jeweilige Amtstracht der Vorfahren und stellten weitere Amtsinsignien zur Schau, wie zum Beispiel Liktores.

Es ist vor allem diese Schilderung des Polybios, die dazu führte, die *Imagines maiorum* als Masken zu deuten; besonders prominent etwa in H. I. Flowers Monographie »Ancestor Masks and Aristocratic Power in Roman Culture«. Obgleich dieser Deutung so gut wie nie widersprochen wurde und sie auch Niederschlag in modernen Übersetzungen altsprachlicher Texte fand, wurde zuweilen vermutet, dass es sich bei den *Imagines maiorum* um rundplastische Bildnisse gehandelt haben könnte. P. Blome stützt diese These in einem 2001 erschienenem Aufsatz darauf, dass der korrekte lateinische Begriff für Maske eigentlich »*persona*« ist. Da dieser Begriff in Bezug auf die wächsernen Ahnenporträts in den antiken Quellen jedoch nicht gebraucht werde, müsse es sich um rundplastische Bildnisse gehandelt haben. Ausgehend von Polybios' Beschreibung der Bestattungsprozession führt Blome an, dass auch die griechischen Begrifflichkeiten, mit denen in dieser Passage die wächsernen Ahnenbildnisse bezeichnet werden, nie die primäre Bedeutung »Maske« haben. Vielmehr bezeichnen die von Polybios gewählten Begriffe »*eikon*« und »*prosopon*« eher ein Bildnis in Form einer Statue oder eines Gemäldes; sie bedeuten ferner »Gesicht« und »Antlitz«. Erst in einer nachgeordneten Bedeutung kann auch das Objekt »Maske« gemeint sein. Die lateinischen Begriffe »*imago*« und »*effigies*« weisen vergleichbare Probleme auf; der lediglich in der Lyrik genutzte Begriff »*cera*«² bezeichnet den Werkstoff Wachs, aus dem die Ahnenbildnisse gefertigt wurden, und wird von den antiken Autoren allem Anschein nach metonymisch gebraucht.

Ausgehend von diesen philologischen Beobachtungen kann Blome einige plausible Belege anführen, in denen die *Imagines maiorum* eher als rundplastische Objekte denn als Masken zu deuten sind, darunter insbesondere eine kurze Szene aus dem »*Amphitruo*« des Plautus.³ Doch gerät seine Argumentation hier in einen Gegensatz zu dem, was sonst über Aufbewahrung und Anwendung der *Imagines maiorum* bekannt zu sein scheint. Zum einen übergeht Blome bei seiner philologischen Interpretation des Sachverhaltes einige wichtige Aspekte – unter anderem die Tatsache, dass eigentlich ein Begriff zu erwarten wäre, der eindeutig rundplastische Bildnisse bezeichnet. Doch ist der entsprechende Begriff »*protome*« erst aus Quellen des ersten Jahrhunderts nach Christus bekannt, also solchen, die etwa zweihundert Jahre später als das Werk des Polybios verfasst wurden; »*protome*« bezeichnet unter anderem »Büste«, beispielsweise Kaiserbüsten in den Feldlagern römischer Legionen, und entspricht im Lateinischen in etwa dem Wort »*effigies*«. Noch gewichtiger erscheint, dass der Geschichtsschreiber aus Megalopolis ausdrücklich schreibt, dass sich Schauspieler die *Imagines maiorum* umgebunden hätten – »*peritithemi*«. Die Frage, ob es sich nun um Büsten oder Masken gehandelt habe, lässt sich also rein philologisch nicht eindeutig beantworten. Vielmehr scheint Polybios' Wortwahl »umbinden« Blome sogar zu widersprechen. Ebenso verwundert die Annahme, Polybios habe die Bewegungen büstentragender Figuren – verursacht durch das Ruckeln der Wagen, auf denen die Bilder der Ahnen transportiert wurden – als Gestikulation lebender Menschen missinterpretiert. Zum einen irritiert sie, weil durch Ruckeln

verursachte Bewegungen lebloser Puppen sich doch durchaus von den Bewegungen lebender Personen unterscheiden; zum anderen ist davon auszugehen, dass Polybios der Augenzeuge nicht nur der ›pompa funebris‹ an sich, sondern auch der betreffenden Vorbereitungen war – und so auch die vermuteten Scheinleiber gesehen hätte.

Dem steht allerdings die Kritik des kaiserzeitlichen Satirikers Iuvenal entgegen, der in seiner achten Satire unter anderem das unsittliche Verhalten der zeitgenössischen Aristokratie anprangert. Die Passage beginnt mit einer fiktiven Szene in einem Atrium.⁴ Der Mann, dem das Atrium gehört, ist von altem Adel, wird dieser Abstammung allerdings nicht gerecht. Denn anstatt Leistungen für Rom zu erbringen, verbringt er seine Zeit lieber mit Würfelspielen und Körperpflege – und geht erst zu einer Zeit zu Bett, zu der seine Vorfahren schon die Soldaten zu den Feldzeichen gerufen hätten, also bei Sonnenaufgang.

Bemerkenswert dabei ist, dass Iuvenal beschreibt, besagter Aristokrat stelle bei all diesen Handlungen die Imagines seiner Ahnen aus und werde sogar von diesen beobachtet. Durch diese Vergegenwärtigung der Ahnen ergibt sich ein starker Kontrast zwischen den Maßstäben, die die Vorfahren setzten, und der gelebten Praxis der Zeit Iuvenals – ein Vorwurf, der sich im Quellenmaterial häufig findet und ebenso häufig mit dem Beispiel der Imagines maiorum illustriert wird. Bedeutsamer für unsere Fragestellung ist jedoch, wie Iuvenal die ›cerae‹ beschreibt. Es seien alte und teilweise beschädigte Bildnisse, denn ihnen fehlen zum Teil die Ohren, die Nasen oder auch die Schultern beziehungsweise Oberarme. Nach dieser Darstellung scheint eine Deutung dieser Objekte als Masken nicht plausibel zu sein: Masken, die man sich umbindet, enden in der Wiedergabe des Gesichtes in der Regel bereits vor den Ohren und ebenso oberhalb der Schultern. Es können in diesem Falle also kaum tatsächliche Masken gemeint sein.

Die Diskrepanz zwischen der Schilderung des Polybios und derjenigen des Iuvenal lässt sich nun auf verschiedene Weise lösen. Zum einen wäre es möglich, dass beide Autoren zwar römische Ahnenporträts beschrieben – Porträts, die wir heute analytisch unter dem Begriff Imagines maiorum zusammenfassen –, dass sich aber das Aussehen der entsprechenden Objekte in der Zeit zwischen den beiden Autoren – Polybios schreibt im zweiten vorchristlichen, Iuvenal im zweiten nachchristlichen Jahrhundert – von einer Maske hin zu einem rundplastischen Porträt entwickelte. Man könnte vermuten, dass diese Veränderung damit zusammenhänge, dass Begräbnisprozessionen wie diejenige, die Polybios beschreibt, nach der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus nicht mehr stattgefunden hätten;⁵ Imagines maiorum wären danach also nicht mehr durch die Straßen Roms getragen worden. Durch den Verlust dieser Art der performanten Darstellung erschien mithin eine Veränderung der Form des wächsernen Ahnenporträts nicht unplausibel. Das Problem an dieser These ist jedoch, dass es einerseits schwierig ist, über Veränderungen von Objekten zu spekulieren, die wir nur aus literarischen Quellen kennen. Andererseits liegen keine stichhaltigen Belege dafür vor, dass sich aristokratische Leichenbegräbnisse in der Kaiserzeit fundamental von jenen früherer Jahrzehnte unterschieden hätten. Vielmehr verfügen kaiserzeitliche Autoren noch immer über konkrete Kenntnisse von dieser Prozession und setzen diese auch bei ihrem Publikum voraus.⁶

Plausibler erscheint folgende Annahme: In seiner Beschreibung des Begräbnisses Vespasians schildert der kaiserzeitliche Biograph Sueton, dass der Oberschauspieler – ›archimimus‹ – Favor dabei eine Vespasiansmaske getragen und diesen humoristisch

imitiert habe.⁷ So soll Favor in seiner Rolle als Vespasian das Publikum gefragt haben, wie teuer denn sein Begräbnis sei. Als man ihm die Antwort gab, es koste zehn Millionen Sesterzen, hätte er erwidert, man solle ihm lediglich einhunderttausend Sesterzen geben, den Aufwand sparen und seinen Leichnam einfach in den Tiber werfen, wie man es sonst nur mit Landesfeinden tat, womit Favor natürlich auf den sprichwörtlichen Geiz Vespasians anspielte. Bemerkenswert dabei ist, dass Favor laut Sueton tatsächlich eine Maske, eine ›persona‹, nicht etwa eine ›imago‹ getragen habe.

Möglicherweise kann dieser Bericht zur Lösung der Diskrepanz zwischen Polybios und anderen Beschreibungen der Imagines maiorum beitragen. Es erscheint nämlich durchaus möglich, dass Polybios für sein griechisches und daher nicht mit römischen Praktiken vertrautes Lesepublikum schlicht zwei verschiedene Praktiken miteinander kombinierte: einerseits die humoristische Imitation des Verstorbenen – mit Maske – und andererseits die prestigeträchtige Vorführung der erfolgreichen Ahnen – mittels rundplastischer Bildnisse. Dies ist auch insofern wahrscheinlich, als Polybios schreibt, die Bildnisse würden von Schauspielern getragen, die »an Größe und Gestalt den Verstorbenen möglichst ähnlich sind«⁸ – zwei Eigenschaften, die bei kürzlich verstorbenen Personen noch gut zu ermitteln sind, bei denjenigen, die schon seit Jahrhunderten tot sind, jedoch nicht mehr. Zwar ist davon auszugehen, dass die stereotypen Eigenschaften mancher historischer Persönlichkeiten, wie etwa die Strenge des Manlius Torquatus Imperiosus, nachvollziehbar dargestellt wurden, doch kann dies gewiss nicht für jeden historischen Magistraten gelten.⁹ Darüber hinaus erscheint eine narrative Vereinfachung des Begräbniszuges durch Polybios auch durch ein weiteres Indiz wahrscheinlich: So stellt der Autor direkt zu Beginn seines sechsten Buches heraus, dass es sein Ziel sei, herauszuarbeiten, warum die Römer so erfolgreich seien, und führt dies darauf zurück, dass diese die beste aller Verfassungen hätten.¹⁰ Der Bericht über die Pompa funebris dient vor diesem Hintergrund dem Zweck, die laut Polybios in Rom verbreitete Bereitschaft zur Aufopferung im Krieg zu erklären, denn durch den Anblick werde »die Jugend angespornt, für das Vaterland alles zu ertragen, um ebenfalls des Ruhmes, der dem verdienten Manne folgt, teilhaft zu werden.«¹¹ Ein Verweis auf karnevaleske Elemente, für deren Existenz J. Meister plausibel argumentiert,¹² hätte im Narrativ keinen Platz.

Fasst man die bisherigen Ergebnisse zusammen, verbleibt die Antwort auf die Frage nach dem Erscheinungsbild der Imagines maiorum allerdings ernüchternd: Zwar stellt Wachs ein ausgezeichnetes Material dar, um Gesichter lebensnah wiedergeben zu können, was von den laut Polybios aufgemalten Gesichtszügen, der ›hypographe‹,¹³ noch verstärkt wurde. Aber die Vergänglichkeit des Werkstoffes Wachs und die uneindeutigen, literarischen Beschreibungen der Imagines maiorum mit zuweilen mehrdeutigen Begriffen wie ›imago‹, ›eikon‹, ›prosopon‹ und so weiter erschweren eine Rekonstruktion des Aussehens dieser Art von Ahnenbildnissen nicht nur, sondern machen sie praktisch unmöglich. Wir können uns dem Problem zwar auf Basis antiker Quellen annähern; die aus ihnen folgenden Schlüsse, insbesondere die Vermutung, dass es sich bei den Imagines maiorum nicht um gleiche Objekte, sondern vielmehr um eine vielgestaltige Objektgruppe gehandelt haben mag, müssen aufgrund der genannten Einschränkungen aber hypothetisch bleiben.

Anmerkungen

- 1 Pol. 6, 53.
- 2 So u.a. in Ov. am. 1, 8, 65; Ov. fast. 1, 591 sowie Iuv. 8, 19. Vgl. dazu auch Flower 1996, 33.
- 3 Plaut. Amph. 456–457 und 439–442.
- 4 Iuv. 8, 1–20.
- 5 Dies vermuten u.a. Morstein-Marx – Byrne 2025.
- 6 So u.a. in Tac. ann. 3, 76.
- 7 Suet. Vesp. 19, 2.
- 8 Pol. 6, 53, 6 (übersetzt von Drexler 1961).
- 9 Vgl. zu diesen Thesen auch Meister 2021, 196–200.
- 10 Pol. 6, 1, 2.
- 11 Pol. 6, 54, 3 (übersetzt von Drexler 1961). Eine ähnliche Wirkung wird den Imagines maiorum auch in Sall. Iug. 4, 5–6 attestiert.
- 12 Vgl. Meister 2021, insb. 196–200.
- 13 Pol. 6, 53, 5.

Zum Weiterlesen

Harriet I. Flowers Monographie »Ancestor Masks and Aristocratic Power in Roman Culture«, erschienen 1996 in Oxford, ist zum behandelten Thema noch immer eine der maßgeblichen Publikationen, in welcher die Autorin sich auch mit der Form der Imagines maiorum beschäftigt, sich jedoch methodisch direkt zu Beginn auf »Masken« festlegt. Einen differenzierteren Blick, jedoch ebenfalls mit einigen methodischen Problemen, bietet Peter Blomes Aufsatz »Die imagines maiorum. Ein Problemfall römischer und neuzeitlicher Ästhetik«, erschienen 2001 in den Colloquia Raurica. Grundlegend zur sozialen Verwendung der Imagines maiorum ist noch immer »Memoria und res publica« von Uwe Walter, ebenso die Studien Karl-Joachim Hölkeskamps, am aktuellsten in »Theater der Macht. Die Inszenierung der Politik in der römischen Republik« von 2023. Einen spannenden Neuansatz der Rekonstruktion aristokratischer Leichenbegräbnisse verfolgt Jan B. Meister in seinem 2021 erschienenen Aufsatz »Leichenzüge und Lachen. Humorräume und Lachkultur im antiken Rom«, indem er der Zeremonie zugehörige karnevaleske Elemente nachweisen kann. Zum allmählichen Verschwinden aristokratischer Begräbnisprozessionen im frühen Principat veröffentlichten Robert Morstein-Marx und Kaine Byrne 2025 einen Artikel mit dem Titel »The End of the Wax Imagines« in der Zeitschrift »Historia«.

